

Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID

BERGISCHE STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID

Sehr verehrte Frauen
unserer Mitarbeiter!

Remscheid, 25. Oktober 1964

Sicher haben Sie schon in unserer Werkszeitung gelesen, wie wir immer wieder auf die Unfallverhütungsvorschriften in unseren Betrieben aufmerksam machen und unsere Werksangehörigen bitten und ermahnen, diese zu befolgen, damit sie keine Unfälle erleiden.

Sicher haben auch Sie sich schon mal Gedanken darüber gemacht und Sorgen, ob Ihr Mann heil und gesund und unverletzt von der Arbeit wieder nach Hause kommt.

Sicher kennen Sie einige aus Ihrem Bekanntenkreis, die durch einen „dummen Unfall“ (wie man nachher so leichtfertig sagt) ein Auge, einen Fuß, die Zehen, Finger oder die ganze Hand verloren haben oder zeitlebens kopfkrank sind und arbeitsunfähig.

Sicher haben auch Sie, wenn Sie von solchen Unfällen hörten, gedacht: hoffentlich passiert das nicht mal meinem Mann.

Sicher aber ist schließlich, daß die meisten Unfälle vermieden werden könnten, wenn man die Unfallverhütungsvorschriften beachten würde.

Wir bitten Sie deshalb, auch Ihrerseits etwas für die Gesundheit Ihres Gatten zu tun und ihn immer wieder freundlich zu ermahnen, stets auf die Unfallverhütungsvorschriften zu achten und die Arbeitsschutzartikel zu tragen.

Lesen Sie bitte auch die „grünen Einlagen“, die der Unfallverhütung gewidmet sind, damit Sie Bescheid wissen und Ihren Mann auf die Unfallgefahren aufmerksam machen können; denn er ist doch Ihr Ein und Alles außer Ihren Kindern auf dieser Welt, und Sie wollen doch noch sehr viele Jahre mit ihm gesund und froh zusammenleben.

Deshalb unsere Bitte.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre
Bergische Stahl-Industrie

Zu unserem Titelbild

In unserer heutigen Ausgabe haben wir ein außergewöhnliches Titelbild gewählt, um der Unfallverhütung in unseren Betrieben noch mehr Bedeutung zu geben: ein Brief an die Ehefrauen unserer Mitarbeiter.

Wir wollen auf diese Weise auch die Ehefrauen auf die Wichtigkeit der Unfallverhütung, vor allem auf die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften durch ihre Männer hinweisen; denn es ist erstaunlich, wie leichtfertig viele Mitarbeiter ihre Arbeit verrichten, die Arbeitsschutzartikel einfach ablehnen und auch sonst nichts tun, um Unfälle zu vermeiden.

Wenn wir heute die Ehefrauen unserer Werksangehörigen bitten, uns bei der Unfallverhütung zu helfen, dann deshalb, weil wir glauben, daß wohl jede Ehefrau lieber einen unverletzten und gesunden als einen verletzten und kranken Mann zu Hause hat.

Dies ist der Zweck dieses Briefes auf unserer heutigen Titelseite: die Frauen aufmerksam zu machen, daß ihre Männer zu jeder Zeit darauf bedacht sein sollen, keine Unfälle zu bauen. Auch die „schönste“ Krankheit ist bekanntlich vom Übel, und wenn wir durch diese Briefbitte erreichten, daß auch die Frauen ihre Männer ständig ermahnen, sich vor Unfällen zu schützen, dann werden immer weniger Unfälle vorkommen; denn es ist zu hoffen, daß unsere Mitarbeiter auf ihre Frauen etwas mehr hören als auf die vielfältigen Bitten und Ermahnungen in den Betrieben.

INHALT DIESER AUSGABE

	Seite
Zur Lage in der Gießereiindustrie	3
Maßnahmen zur Einsparung von Wasser	5
Was ist heute aktuell?	
Der Wassermangel	7
und das meint Struppi	8
Herzlich willkommen, Jubilare	9
Sag mir, wo die Alten sind?	
Wo sind sie geblieben?	10
Ich trag' den Unfallschuh — du nicht?	
(Gedicht)	12
Unsere Werksfeuerwehr —	
wie sie war und wie sie ist	13
Grüne Einlage:	
Unfallverhütung	Mitte des Heftes
Wenn die Alarmglocke ertönt	18
Familiennachrichten	23

Herausgeber
Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur
Herbert Goretzki / Remscheid

Druck
Bergische Druckerei Ludwig Koch / Remscheid

Klischees
Grafisches Atelier Loose/Durach / Remscheid

Fotos
Heinz Lindenberg / Werksfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Zur Lage in der Gießerei-Industrie

Direktor Kurt Zimmermann

Verständnislose Mienen und ungläubiges Lächeln — das ist meist das Echo auf Lageberichte der Geschäftsleitung, die in der Feststellung gipfeln, daß wir bei der BSI zwar gut oder gar glänzend beschäftigt seien, daß aber trotzdem die Ertragslage zu wünschen übrig ließe und deshalb äußerste Sparsamkeit auch weiterhin am Platze sei. Viele unserer Mitarbeiter stehen offensichtlich unter dem Eindruck, daß die Sprecher bewußt in Schwarzmalerei und finsternem Pessimismus machen, um Wünschen und Forderungen auf höhere Löhne und Gehälter, verkürzte Arbeitszeit und verlängerten Urlaub schulmeisterlich mahnend zu begegnen, daß Stöhnen und Klagen (Wie sollen wir das verkraften?) zur Gewohnheit geworden sind, daß man nicht zugeben möchte, daß in Wirklichkeit alles bestens floriert und dicke Gewinne gemacht werden.

Was ist nun wahr? Wie ist die Lage wirklich? Anhand einiger statistischer Angaben soll versucht werden, die Lage ungefärbt zu schildern. Zwar sagt man von der Statistik, sie sei auch nur eine verfeinerte Art der Lüge, aber hier werden einfach bloße Produktionszahlen „ohne doppelten Boden“ angeführt.

Wachstumsrate heißt ein Begriff, der heute viel gebraucht wird und der uns daher allen geläufig ist. Er gibt an, wie in einem bestimmten Zeitabschnitt die Produktion der Industrie oder eines Industriezweiges zunimmt. An der Wachstumsrate mißt man die industrielle Fortentwicklung, und an ihr wieder glaubt man Maß nehmen zu können für die Einstellung des Lohnniveaus. Die Zuwachsrate ist also ein wesentlicher Faktor für die Höhe unseres Lebensstandards.

Gespaltene Konjunktur. In Bild 1 ist die Wachstumsrate in der Westdeutschen Industrieproduktion aufgetragen, im Vergleich zur Rate einiger bestimmter Industriezweige. Aus dem Schaubild geht hervor, daß unsere Gesamtindustrie im Jahre 1963 eine Zuwachsrate von 4 % gegenüber 1962 aufwies. Bezieht man das 1. Quartal bzw. das 1. Halbjahr 1964 in den Vergleich mit ein, so erhöht sich der Prozentsatz auf 6 % bzw. 6½ %, wodurch sichtbar wird, daß in diesem Jahr gegenüber 1963 ein wesentlicher Kon-

junkturanstieg zu verzeichnen ist. Eine recht erfreuliche Entwicklung!

Daß man sich die Industrie nicht als einen einheitlichen Block vorstellen darf, in der gleichmäßige wirtschaftliche Bedingungen

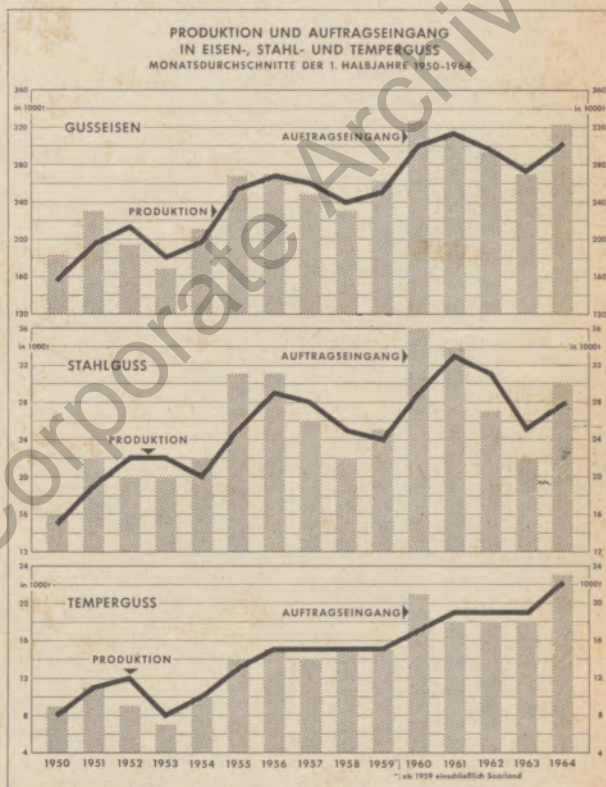


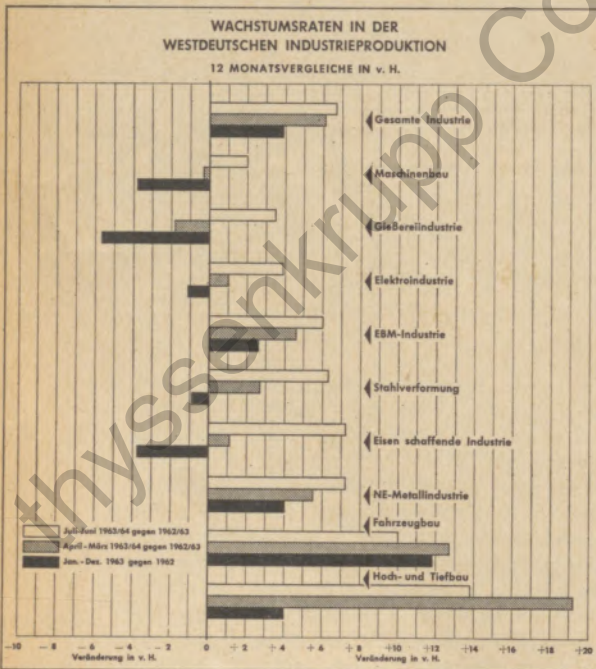
Bild 1

herrschen, wissen wir Remscheider besonders gut; denn in den zahlreichen unterschiedlichen Wirtschaftszweigen unserer Heimatstadt blüht das Geschäft doch auch recht unterschiedlich. Während in der einen Branche gut verdient wird, hat vielleicht die andere schwer um ihre Existenz zu kämpfen. Unser Bild 1 zeigt nun untereinander die Zuwachsraten für eine ganze Reihe von Industriezweigen, angefangen beim Maschinenbau bis zum Hoch- und Tiefbau, und es ist ersichtlich, daß das Wachstum doch recht unterschied-

lich ist. Noch 1963 lag eine ganze Anzahl von Industriezweigen, z. B. der Maschinenbau, die Gießereien, die Elektroindustrie und die Eisen schaffende Industrie auf der negativen Seite, d. h. in der Schrumpfrate. Für den Maschinenbau und die Gießereiindustrie ist das sogar noch im 1. Quartal dieses Jahres der Fall, und erst unter Hinzurechnung der gesteigerten Produktion des 2. Quartals 1964 gelangen diese beiden „Stiefkinder der Konjunktur“ in die Wachstumsrate, die sich allerdings mit 2 % bzw. 3½ % gegen Fahrzeugbau und Bauindustrie recht bescheiden ausnimmt. Jetzt verstehen wir auch das Wort von der „gespaltenen Konjunktur“, in der, bei normalem oder gar gutem Wachstum der Gesamtindustrie, einzelne Zweige hart um ihr Dasein zu kämpfen haben.

Die Entwicklung in der Gießereiindustrie. Wenn man die Gießereiindustrie für sich allein betrachtet (Bild 2), so erkennt man, daß nicht einmal innerhalb dieses eng begrenzten Industriezweiges eine einheitliche Entwicklung vorliegt. Der Temperguß weist seit dem Jahre 1953 eine stetig ansteigende, schlimmstenfalls gleichbleibende

Bild 2



Produktion auf. Die durchschnittliche Monatsproduktion stieg in dieser Zeit von 8000 t auf 22000 t, eine erfreuliche Entwicklung für diesen Werkstoff, der sein Hauptanwen-

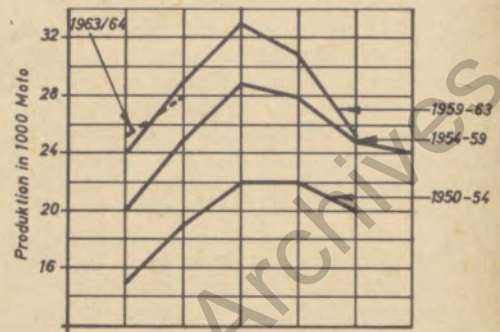


Bild 3

ungsgebiet im Kraftfahrzeugbau findet und von der überdurchschnittlich hohen Wachstumsrate des Fahrzeugbaues profitiert.

Anders dagegen ist die Lage beim Gußeisen (das mengenmäßig etwa 90 % der gegossenen Eisenwerkstoffe für sich buchen kann) und beim Stahlguß. Zwar ist auch hier, im ganzen gesehen, ein Anstieg der Produktion klar erkennbar, aber die Entwicklung ist nicht konstant, sondern es geht auf und ab. Jedesmal folgt auf eine Produktionsspitze wieder ein Abfall. Bild 3 ist eine abgewandelte Darstellung der Stahlgußkurve aus Bild 2. Die „Wellenberge“ sind nicht nebeneinander, sondern übereinander aufgetragen. Dabei wird deutlich erkennbar, daß sich 3 Zeiträume voneinander abheben: die Zeit von 1950 bis 1954, dann darüber: 1954 bis 1959, und noch darüber: 1959 bis 1963. Jede Kurve weist einen steilen Produktionsanstieg auf mit einem etwas flacheren Abfall, der nicht wieder ganz auf den Ausgangspunkt zurückgeht, wodurch sich im Endeffekt eine steigende Erzeugung ergibt. Über diesen 3 Kurven liegt dann noch der kurze Kurvenast, der den erneuten Produktionsanstieg von 1963 auf 1964 wiedergibt, durch den auch der Stahlguß wieder auf die Sonnenseite der Wachstumsrate gelangt ist. Für den Werkstoff Gußeisen liegt im Prinzip dieselbe Entwicklung vor. Diese etwas ausführlich gehaltene Darstellung gibt uns also die Erklärung dafür, daß auch bei einer im allgemeinen blühenden Konjunktur einzelne Industriezweige unter Umständen durchaus „ihr Kratzen haben

können". Und das war bei der Gießerei-industrie der Fall.

Unbefriedigende Erlöse. Nun, da wir die Sonnenseite der Zuwachsrate wieder erreicht haben, geht's uns also wieder gut? Leider kann man diese Frage nicht vorbehaltlos mit „Ja“ beantworten; denn die vor uns liegende Zeit sinkender Auftragseingänge und fallender Produktion hat das Preisgefüge für Gußprodukte völlig aus den Fugen gebracht. Jedes Werk ist bei Auftragsmangel natürlich bemüht, von dem kleiner gewordenen Kuchen für sich einen möglichst großen Anteil zu sichern, um Vollbeschäftigung zu haben. Es entbrennt um jedes auf dem Markt auftauchende Objekt ein heftiger Konkurrenzkampf, wobei es meist nicht ohne Preisnachlässe abgeht. Dabei geht es häufig so weit, daß auf einen Gewinn ganz verzichtet werden muß oder, daß sogar eben noch die Gestehungskosten gedeckt werden, man also mit Verlust arbeitet. Und schließlich müssen wir unseren Anteilseignern, den Kommanditisten, mit deren Geld wir arbeiten, eine angemessene Verzinsung ihres Kapitals gewährleisten.

Aus Bild 1 ist ferner noch herauszulesen, daß sich die Konjunktorentwicklung in letzter Zeit insofern geändert hat, als eine Milderung der Extreme zugunsten einer gleichmäßigeren Aufwärtsbewegung stattgefunden hat. Alle angeführten Industriezweige sind aus dem Gebiet der Schrumpfraten in das der Zuwachsraten gelangt. Die „Spitzenreiter der industriellen Konjunktur“, Hoch- und Tiefbau und Fahrzeugbau, haben ihren überhöhten Zuwachs etwas zurücknehmen müssen. Hier ist also eine Verringerung der Überhitzung eingetreten.

So ist die Lage bei uns zu beurteilen: Nach der rückläufigen Beschäftigung der Jahre 1962 und 1963 haben wir wieder eine ansteigende Produktion zu verzeichnen. Die erzielten Erlöse aber sind aufgrund der abgewirtschafteten Preise noch völlig unzureichend und unauskömmlich. Gerade jetzt versuchen wir, sie aufzubessern.

Die Schaubilder 1 und 2 wurden den Gießerei-Nachrichten 1964 Heft 8 und 10 entnommen.

Die Sprechstunden der Geschäftsleitung für die Belegschaft finden jeweils am ersten Samstag eines jeden Monats von 10 — 12 Uhr im Hauptverwaltungsgebäude statt.

Bekanntmachung

Maßnahmen

zur Einsparung von Wasser

Die allgemeinen Sparmaßnahmen zur Einschränkung des Wasserverbrauchs müssen jetzt auch auf die Betriebe ausgedehnt werden. Dieses wird notwendig, weil die Neyer-Talsperre, aus der bekanntlich die Remscheider Talsperre aufgefüllt wird, fast leer ist. Deshalb werden mit sofortiger Wirkung nachstehende Sparmaßnahmen durchgeführt:

Stachelhausen

Im Bökerbau und in der Lehtwerkstatt werden die Brauseanlagen abgestellt.

In den Waschräumen der Schmelzerei, Formerei und Kernmacherei wird die Hälfte der Brausen abgestellt.

In der Halle Süd und in der Modell-Schreinerei Süd werden die Brausen abgestellt.

Papenberg

In den Waschräumen für die Gießerei, Kernmacherei und Putzerei wird die Hälfte der Brausen abgestellt.

Im Fittingsbau werden die Brausen abgestellt.

Bahnbetrieb

Es werden $\frac{2}{3}$ der Brausen abgedreht.

Instandhaltungsbetrieb

Es wird die Hälfte der Brausen abgedreht.

Bei der jetzigen Wasserknappheit muß erwartet werden, daß diese Maßnahmen auch bei uns eine mindestens fünfzigprozentige Einsparung erbringen. Es ist bei der bestehenden Notlage nicht mehr zu verantworten, wenn eine Brause nur für eine Person läuft. Mehrere Personen müssen gleichzeitig unter einer Brause baden.

Einmal, an jedem Freitag, werden ab 12 Uhr alle Brausen aufgedreht.

Alle Betriebsleiter und Meister sind hiermit angewiesen, die vorstehenden Bestimmungen genau zu beachten, da unbedingt Wasser eingespart werden muß.



Was ist heute aktuell?

Der Wassermangel

„Der Wasserverbrauch wird ab sofort um die Hälfte eingeschränkt“. — Das ist die drastische Maßnahme in unserem Werk zur Verhütung eines totalen Wassermangels. Es geht aber nicht nur um den Wasserverbrauch innerhalb unseres Werkes.

Nur wenige Tage sind es her, daß einige (herkömmlich nicht die Dümmeren) entrüstet waren, wenn auf den bevorstehenden Wassermangel aufmerksam gemacht wurde. „Es ist noch genug Wasser da — die Talsperren sind noch lange nicht leer — wer Sonnenschein schickt, wird auch den Regen schicken“ und ähnliche alberne Sprüche wurden verzapft, daß einem angesichts solcher Kurzsichtigkeit, um nicht zu sagen Dummheit, die Haare zu Berge stehen konnten. Diejenigen, die auf den Ernst der Lage hinwiesen, wurden als nicht ganz voll genommen. Und nun ist das berühmte Kind in den Brunnen gefallen, in dem es gottseidank nicht ertrinken kann, weil zu wenig oder gar kein Wasser mehr drin ist.

Gewiß hätten die Bürger einsichtiger sein und schon seit Monaten weniger Wasser verbrauchen können; aber ihnen jetzt den schwarzen Peter zuzuschieben, nachdem man noch im Mai und Juni in den Zeitungen verkünden ließ, daß keinerlei Gefahr der Wasserknappheit bestehe, das ist doch wohl ein starkes Stück. Dabei wäre es ein leichtes gewesen, diesen nunmehr eingetretenen Notstand zu vermeiden, wenn

1. jeder schon spätestens im August angefangen hätte, Wasser zu sparen, wenn — ja wenn man es uns nur gesagt hätte,

2. wenn zeitig genug jene Maßnahmen ergriffen worden wären, die notwendig sind, um diesen Notstand nicht erst aufkommen zu lassen. Dann hätten wir uns aber auch keine Oktoberkirmes leisten dürfen, bei der tagelang das Wasser aus den Zapfstellen floß (warum ist es dort nicht rationiert worden?) und keinen Zirkus und keine offenen Hallenbäder, und man hätte Gartenbesitzern auf Anfrage nicht noch im August sagen dürfen, daß sie ihre Gärten ruhig sprengen könnten.

Nun tut man entrüstet, daß dieser Notstand eingetreten ist, und will die Bürger für ihn verantwortlich machen, als wenn sie ahnen könnten, wieviel Wasser und für wie lange da ist. Es wird an dieser Stelle zu dieser Misere Stellung genommen, weil die Industriebetriebe ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen werden. Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß nicht nur in der BSI, sondern auch bei vielen anderen Remscheider Betrieben das Wasser aus produktionstechnischen und nicht zuletzt aus rein hygienischen Gründen lebensnotwendig ist. Unsere Betriebsleute müssen sich waschen und müssen baden und können schon aus gesundheitlichen Gründen das Werk nicht verschwitzt, verstaubt und verdreckt verlassen, von den Krankenhäusern, Kinderheimen und dergleichen mal abgesehen. Ist denn daran nicht gedacht worden? Oder hört das Denken hier schon vorher auf? Zum mindesten hätten die Industriebetriebe rechtzeitig verständigt werden müssen, daß die Lage kritisch ist, und sie wären jederzeit bereit gewesen, vorbeugende Maßnahmen zu ergreifen, die jetzt radikal durchgeführt werden müssen und mit Unwillen aufgenommen werden, nur, weil die Vor- und Fürsorgepflicht gegenüber der Bevölkerung versagt hat.

Es ist sehr bequem, nun die Bürger zu beschuldigen, sie wären uneinsichtig und ließen es darauf ankommen. Es hat ihnen bis vor wenigen Tagen niemand gesagt, daß unbedingt Wasser gespart werden muß. Erst vor drei Wochen sind die Plakate mit dem Schlagwort „Wassernot“ ausgehängt worden.

Dieses mußte doch mal gesagt werden, um bürokratischer Überheblichkeit entgegenzutreten. Seit dem 27. Oktober sind in unserem Werk drastische Maßnahmen zur Einschränkung des Wasserverbrauchs ergriffen worden, die mancherlei Unbequemlichkeiten mit sich bringen, vor allem in den Betrieben.

Wir bitten alle unsere Werksangehörigen, auch in den Büros, den Wasserverbrauch wirklich einzuschränken, damit wir nicht in den Weihnachtstagen um Wasser anzustehen brauchen — das hätte uns noch gefehlt —, und auch zu Hause darauf zu achten, daß möglichst wenig Wasser verbraucht wird. Man sagt zwar: der Mensch denkt und Gott lenkt. Ob er aber genügend Wasser in unsere Talsperren lenken wird, das wissen wir leider nicht und deshalb müssen wir selbst etwas tun, um einen totalen Wassermangel zu vermeiden, der zu katastrophalen Folgen führen könnte.

und das meint Struppi

Die letzte Belegschaftsversammlung ist von knapp 1800 Werksangehörigen besucht worden. Das war die bisher höchste Zahl, und es war auch sehr schön, wenngleich natürlich die 8 DM Sonderzulage mehr Anziehungskraft besitzen als das, was Betriebsrat und Geschäftsleitung uns zu sagen haben. Aber daran läßt sich nichts ändern.

Der Betriebsrat hat am Schluß seines Geschäftsberichtes bekanntgemacht, daß ab 1. Januar 1965 die Lohnauszahlung nur ein Mal monatlich erfolgt, also nicht wie bisher, zwei Mal mit Abschlag und Rest, sondern beides zusammengefaßt in der Mitte des Monats. Ein Überbrückungsdarlehen kann beantragt werden und wird auch gewährt. Diese Maßnahme ist ergriffen worden, um die gesamte Lohnverrechnung zu vereinfachen und die Fehler auszuschalten, die bisher bei der zweimaligen Zahlung vorgekommen sind, so daß dann auch die nachträglichen Korrekturen wegfallen.

Nun hat sich in der einen und anderen Betriebsabteilung darob ein mächtiges Geschrei erhoben, weil angeblich die Werksangehörigen nicht vorher vom Betriebsrat unterrichtet worden sind, und man wollte dem Betriebsrat deswegen etwas am Zeug flicken. Warum eigentlich? Wenn der eine oder andere mit dieser Maßnahme nicht einverstanden war, die Herr Höffgen bekanntgemacht hat, dann war doch in der Belegschaftsversammlung Zeit und Gelegenheit genug, Stellung zu nehmen und seine Meinung zu sagen. Von 1500 Lohnempfängern hätte sich doch wenigstens einer finden können, der kundtun konnte, daß er damit nicht einverstanden ist. Dies aber ist ein Zeichen, daß die Vertrauensleute, die in der Woche davor unterrichtet worden sind, pflichtgemäß auch ihre Leute unterrichtet haben, sodaß es logischerweise nur einige wenige sein können, die hier ein Feuerchen brennen sehen möchten. Anders ist es doch nicht zu verstehen.

Natürlich kann es auch so sein, daß für den einen oder anderen die Restzahlung ein zusätzliches Taschengeld bedeutete, das er im Haushaltsetat seiner Familie nicht verrechnete. Das kann ja auch jeder machen wie er will, und das geht auch niemanden etwas an. Aber deshalb kann diese Maßnahme doch nicht rückgängig gemacht werden, so „bitter“ das für fünf, acht oder zehn auch sein mag.

Daß diese wenigen nun jetzt deshalb gegen den Betriebsrat zu Felde ziehen und ihm vorwerfen, er würde ihre Interessen nicht energisch genug vertreten, geht denn doch etwas zu weit. Im übrigen ist es für die Haushalte viel besser, mit dem gesamten Monatsverdienst wirtschaften zu können als mit dem geteilten, wobei der Rest der weit geringere Teil war. Die Haushalte der Angestellten kennen es garnicht anders, ganz abgesehen davon, daß diese Maßnahme auch im Zuge der Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten liegt.

Die letzte Belegschaftsversammlung hat wieder gezeigt, wie unvernünftig ein großer Teil der Teilnehmer doch sein kann. Der Ansturm nach Schluß der Versammlung an den Geldverteilertischen war wieder so stark, daß die Tische weggeschoben wurden und die Verteiler in arge Bedrängnis kamen. Von allen Seiten wurden sie bestürmt, als ginge es ums Leben. Dabei handelt es sich nur um zwei oder drei, höchstens fünf Minuten. Die Verteiler werden in solche Bedrängnis gebracht, daß sie bei dem vielen Geld, daß sie in Händen haben, allmählich Angst vor der eigenen Courage bekommen, denn es ist ja nicht nur diese unvernünftige Drängelei, sondern es gibt immer noch welche, die auf billige Art und Weise zu den 8 DM kommen wollen, sich von außen hereinschlängeln oder Fremde mit dem Gutschein schicken und zu kassieren versuchen. Nein, es ist wirklich nicht schön, was sich bei einer so harmlosen Veranstaltung alles zuträgt.

Es ist darum zu überlegen, ob eine nicht etwas strengere Ordnung in die Geschichte gebracht werden könnte: Entweder, es müßten Barrieren errichtet werden — wie häßlich! —, oder — ja, da ist guter Rat teuer. — Man sieht, daß es sogar bei einer so simplen Angelegenheit ohne eine feste Ordnung, in die jeder hineingezwungen wird, garnicht geht. Wie wäre es also mit einem betrieblichen Vorschlag, der des Problems Lösung bringen könnte?

Trotzdem die Bitte an alle Besucher unserer Belegschaftsversammlungen, doch vernünftig und ruhig sich in die Reihe zu stellen und nicht als erste dransein zu wollen. Es ist überhaupt kein Grund einzusehen, weshalb die Türen gestürmt werden müssen, von der Gefahr von Unfällen oder anderen gefährlichen Möglichkeiten mal ganz abgesehen.

In diesem Sinne grüßt Euch alle recht herzlich

Euer Struppi

Herzlich willkommen, Jubilare!

Nachdem seit der letzten Jubilärfest bereits wieder zwei Jahre ins Land gegangen sind, hat unsere Geschäftsleitung alle unsere Jubilare für den 21. November 1964 ins Stadttheater zu drei frohen Stunden eingeladen.

JUBILARFEIER 1964

PROGRAMM

Feierliche Einleitung

Friedrich Händel Largo aus der Oper „Xerxes“

Hajo Kelling Ansprache

Festgesang

Männergesangsverein

Aus der Welt der Oper

1. W. A. Mozart Ouvertüre „Die Zauberflöte“

2. W. A. Mozart Arie des Sarastro „In diesen heil'gen Hallen“
aus „Die Zauberflöte“

Franz Glawatsch

3. K. M. von Weber Ariette des Ännchen „Kommt ein schlanker Bursch gegangen“

Lilo Ehret

4. J. Brahms Ungarischer Tanz Nr. 5

Tanzgruppe Steiner-Krügel

5. G. Puccini Arie des Rudolf „Wie eiskalt ist dies' Händchen“

Wilfried Badorek

6. O. Nicolai Duett Anna Fenton

aus „Die lustigen Weiber von Windsor“

Lilo Ehret – Wilfried Badorek

7. A. Lortzing Arie des Baculus „Fünftausend Taler“

aus „Der Wildschütz“

Franz Glawatsch

Pause

Ernst Wendel „Feldeinsamkeit“

Männergesangsverein

Walter Rein „Brüder, laßt uns lustig sein“

Männergesangsverein

Aus der Welt der Operette

1. Fr. von Suppé Ouvertüre „Leichte Kavallerie“

2. Joh. Strauß Gondellied aus „Eine Nacht in Venedig“

Wilfried Badorek

3. Joh. Strauß Duett Saffi Barinkay „Wer uns getraut“

Lilo Ehret – Wilfried Badorek

4. Joh. Strauß Lied des Szupan „Ja, das Schreiben und das Lesen“

Franz Glawatsch

5. Joh. Strauß aus „Der Zigeunerbaron“

Couplet der Adele „Mein Herr Marquis“

Ilse Kieper

6. Joh. Strauß Einzugsmarsch aus „Der Zigeunerbaron“

Tanzgruppe Steiner-Krügel

7. Fr. Lehar Duett „Meine Liebe, deine Liebe“

aus „Das Land des Lächelns“

Ilse Kieper – Theo Fischer-Hellweg

8. Fr. Lehar „Meine Lippen, die küssen so heiß“ aus Giuditta

Lilo Ehret

9. Fr. Lehar Duett „Einmal möcht' ich was Närrisches tun“

aus „Paganini“

Ilse Kieper – Theo Fischer-Hellweg

10. N. Dostal „Rendezvous im Grunewald“

Tanzgruppe Steiner-Krügel

11. Joh. Strauß-Vater Radetzky-Marsch

Mitwirkende

Lilo Ehret, Sopran (Opernhaus Essen)

Ilse Kieper, Soubrette (Städt. Bühnen Hagen)

Wilfried Badorek, Tenor (Opernhaus Essen)

Theo Fischer-Hellweg, Buffo (Bühnen Hagen)

Franz Glawatsch, Baß (Städt. Bühnen Hagen)

Die Tanzgruppe Steiner-Krügel (Wattenscheid)

Leitung: Christa Steiner-Krügel

Das Städtische Orchester Remscheid

Leitung: Hans-Jürgen Knauer (Essen)

Der Männergesangsverein

Bergische Stahl-Industrie Remscheid

Ansage: Hannes Joest (Essen)

Programmgestaltung:

Siegfried Grote (Städtische Bühnen Hagen)

Sag mir, wo die Alten sind? Wo sind sie geblieben?

(frei nach Marlene Dietrich)

Kommentar zu den vier Fragen über das Betriebsklima

1. Was verstehen Sie unter Betriebsklima?
2. Wie beschaffen ist nach Ihrer Meinung ein gutes — wie ein schlechtes Betriebsklima?
3. Wen halten Sie verantwortlich für ein gutes oder ein schlechtes Betriebsklima?
4. Welche Vorschläge haben Sie für ein besseres Betriebsklima?

Keine Zuschrift zum Thema Betriebsklima hat so viel Widerspruch ausgelöst wie die unter der Überschrift „Besseres Betriebsklima auch durch gute Leistungen“. Es ist darin ein Problem angesprochen worden, das in allen Untersuchungen über das Betriebsklima immer wieder den Kern bildet und immer wieder schließlich in der Feststellung gipfelt: der Lohn allein macht's nicht. Es ist ganz klar, daß ein Produktionsbetrieb kein Tanzkränzchen ist und kein Skatklub. Das weiß jeder, und keiner erhebt die Forderung, in einem Betrieb wie in einem Verein behandelt zu werden, aber — der Mensch bedarf nicht nur des Lobes und der Anerkennung für eine außergewöhnliche Leistung, zu der er kraft des Arbeitsvertrages nicht verpflichtet ist, sondern auch und gerade für die normal gute Leistung. Das braucht keine Lobhudelei auszuarten, aber ab und zu ein Wort darüber, wie gut doch alles gelaufen ist und, daß auch mit seiner Hilfe eine gute Produktion erreicht werden konnte, das braucht jeder Mensch und das ist nach meiner Meinung unbedingt notwendig. Eine schlechte oder mangelhafte Leistung kann sowieso nicht gelobt werden. Es ist durchaus nicht selbstverständlich, daß jeder an seinem Arbeitsplatz auch gute Arbeit leistet. Sie kann zum Beispiel hart an der Grenze des Annehmbaren liegen, daß gerade so nichts zu bemängeln ist; aber das ist in den selteneren Fällen der Fall und muß bei Erkenntnis durch Arbeitsplatzwechsel geändert werden.

Grundsätzlich verdient jeder Anerkennung, der seine Arbeit gut und gewissenhaft macht, weil Anerkennung aus freundlichem Mund zu der Lohntüte gehört wie der Sauerteig zum Brot.

Es ist nicht anzunehmen, daß der Einsender der genannten Zuschrift sich darauf versteifen wollte, zu verkünden, daß nur eine außergewöhnliche Leistung Lob und Anerkennung verdient und rein sachlich gute Arbeit sich eben nur in der Lohntüte auswirkt. Vielmehr ist anzunehmen, daß er, durch die vielen Zuschriften aufgeschreckt, die fast nur von Anerkennung und Lob für jegliche Leistung sprachen, darauf hinweisen wollte, daß wir bei allem nicht die „Pflicht“ vergessen sollten, und einer möglicherweise um sich greifenden Auffassung entgegenzutreten beabsichtigte, daß jede Arbeit, auch die geradeso getane, besondere Anerkennung beanspruchen kann. Das wäre auch ein überzeugendes Anliegen; denn Arbeit und Arbeit kann ja auch zweierlei sein. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß ich einen unlustigen, arbeitsunfreudigen Mitarbeiter durch anerkennende Worte zu geradezu ungeahnten Leistungen (ver-)führen kann.

Durch anerkennende Worte für eine normal gute Leistung wird aber noch etwas anderes erreicht: die Förderung der Gruppen- und Gemeinschaftsarbeit (hochdeutsch Teamarbeit genannt); denn es ist ja in unseren heutigen Industriebetrieben nicht mehr so, daß Einzelarbeit, also Handwerksarbeit geleistet wird, sondern nur Teilarbeit, daß also zur Fertigung eines Stückes gleich welcher Art immer mehrere notwendig sind.

Ich stehe nicht, wie der Verfasser der Zuschrift, auf dem Standpunkt, „daß das Betriebsklima im wesentlichen vom Leistungsniveau der Belegschaft bestimmt wird“, im Gegenteil: das Leistungsniveau hängt, glaube ich, vom Betriebsklima ab, und das erreiche ich eben auch durch eine so simple Äußerung wie die, dem Mitarbeiter ab und zu zu sagen, daß er gute Arbeit leistet oder geleistet hat, was nicht selbstverständlich ist. Erst durch meine Anerkennung seiner guten, wenn auch im Rahmen seiner Pflicht liegenden Leistung, hebe ich sein Selbstbewußtsein und, da ich

als sein Vorgesetzter seine Arbeit sehr wohl beurteilen kann, was er auch weiß, ist diese Anerkennung ein Mittel zur Förderung seiner Persönlichkeit. Hat erst einer das Bewußtsein eines gewissen eigenen Persönlichkeitswertes an seinem Arbeitsplatz erkannt, dann ist er nach allen Erfahrungen auch darauf bedacht, diesen Persönlichkeitswert zu erhalten und ihn weiter auszubauen und zu stärken, was sich auf seine Leistung immer nur gut auswirken kann.

Auch die Freude an der Arbeit kann nur gefördert werden durch Anerkennung, natürlich berechtigter, anderenfalls ist der Mann fehl am Platze. Wenn, nehmen wir an, in einer Werkstatt der Meister oder Betriebsleiter wie ein Muffel sich an den Maschinen vorbeischlängelt und kein Wort sagt außer den notwendigen Anweisungen, kein Wort für seine Mitarbeiter als Menschen hat, daß zum Beispiel alles gut geklappt hat (man kann das auf hunderterlei Art machen), dann kann das Betriebsklima dort nicht gut sein, denn schließlich sind es doch Menschen, und da es im öffentlichen Leben heutzutage von Lobhudeleien nur so trieft über Leute, die nichts Außergewöhnliches getan haben als nur das, was ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit war oder ist, dann fällt es umso mehr ins Gewicht, hier im kleinen Raum, in unserer begrenzten Zusammenarbeit, das anzuerkennen, was gut getan worden ist. Das gilt für den Feuerwehrmann wie für den Schweißer, den Meister, Betriebsleiter, Werksdirektor und weiter hinauf. Die Menschen in der Industrie sind sowieso viel zu bescheiden und werden, während die anderen von sich reden machen und einander hochspielen, geradeso am Rande miterlebt, als wenn es sie nur unterirdisch gäbe oder wenn sie Geld ausgeben können oder sonstwie gebraucht werden.

Im öffentlichen Leben werden doch täglich Anerkennungen ausgesprochen für geradezu läppische Leistungen; das fängt beim Gemeindediener an und hört über die Minister beim Bundeskanzler auf — wobei mir ein geradezu klassisches Beispiel einfällt: Vor einigen Jahren hat ein Beamter der Stadt, der dafür zuständig war, den Eingang zum Stadtpark neben dem Schützenhaus befestigen, ausbauen und bepflanzen lassen. Das war kurz vor seiner Pensionierung. Als er aus dem Amt schied, war zu lesen: „Ein Geschenk des scheidenden Herrn . . . an die Remscheider Bevölkerung“. Das war natür-

lich purer Blödsinn; denn erstmal hatte er den Auftrag, diesen Teil des Stadtparkes ausbauen zu lassen, zweitens hat er dies mit Steuergeldern gemacht und drittens war es seine Pflicht und Schuldigkeit, den ihm von der Stadtverwaltung erteilten Auftrag auszuführen. Von Geschenk und Verdienst konnte also beim besten Willen nicht die Rede sein. Wenn also schon hier solche Bocksprünge gemacht werden — und man kann sie jeden Tag irgendwo lesen und hören —, dann hat doch wohl der in der Industrie tätige Mensch geradezu einen Anspruch auf Lob und Anerkennung, wenn er eine gute Leistung vollbringt, was, wie gesagt, durchaus nicht selbstverständlich ist —, und da die anderen, außerhalb der Industrie, uns nicht loben, so wollen wir dies wenigstens untereinander tun, so ein gutes Betriebsklima schaffen und dadurch noch bessere Leistungen hervorzubringen, was sich ja schließlich auch in bar bemerkbar machen wird.

Der gute Unternehmenserfolg ist natürlich abhängig von der guten Leistung, diese aber nicht in erster Linie von der Bezahlung sondern vom guten Betriebsklima. (So die Gelehrten.) Je besser das Betriebsklima, umso besser die Leistung. Kommt noch eine gute Bezahlung hinzu, dann ist der Betrieb ein Himmel mit besten Leistungen.

Deshalb halte ich es für so wichtig, daß wir uns über die Betriebsklimaprobleme offen aussprechen, und wir werden das noch öfter tun, zumal die Älteren, sagen wir genau, die Vorgesetzten über 55 Jahre, in der Mehrzahl ganz und garnicht mit unseren Feststellungen und Vorschlägen einverstanden zu sein scheinen. Das beste Zeichen dafür ist, daß sie sich bis auf drei Ausnahmen an dieser Umfrage nicht beteiligt haben. Wo sind die Alten geblieben mit ihrer großen Erfahrung? Auf ihre Meinung haben wir doch gerade gewartet, und es war zu hoffen, daß gerade sie uns aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen etwas sagen würden, von dem wir profitieren könnten; denn die jüngeren sind durchaus nicht so vermessen zu glauben, daß sie alles gut machen und besser wüßten. Sie sind intelligent genug, um zu wissen, daß man niemals auslernt, und hätten gern gewußt, was vor allem die alten Vorgesetzten uns als betriebspädagogisches Vermächtnis zurücklassen könnten. Das ist eine große Enttäuschung. So müssen wir ohne ihren erfahrenen Rat die Probleme bewältigen. Andererseits: da sie nichts gesagt haben,

werden sie wohl auch nichts zu sagen haben, und das ist eigentlich sehr traurig. Dabei sind wir so dankbar für jedes aufklärende Wort, das gerade von den Alten kommt und das nicht nur darin besteht, immer wieder zu beteuern: ja — früher, da war alles ganz anders — und besser. Das ist nämlich gar nicht wahr. Anders war es, aber nicht besser. Sie haben es früher nur nicht besser gewußt. Besser ist es heute — und zwar in jeder Beziehung besser und besonders auch, was Leben und Arbeit in den Betrieben angeht. Heute bemühen wir uns um einander und das ist gut so, ohne Hintergedanken, frei und offen, wie es modernen Menschen geziemt. Daß die jüngeren Vorgesetzten so aufgeschlossen sind nicht nur für die technischen Probleme sondern, was hier wichtig ist, auch für die menschlichen, daß muß ihnen auch der Neid lassen.

Dies ist nun der letzte Kommentar zum Thema Betriebsklima, das nächstens abgeschlossen werden soll mit den sich ergebenden Schlußfolgerungen.

Herbert Goretzki

Wohnungstauschwunsch

Geboten werden 3½ Zimmer mit Bad und Balkon, 1. Obergeschoß —
gesucht werden 2½ Zimmer mit Bad im Stadtbezirk.

Näheres bei der Wohnungsverwaltung.

Kleine Anzeigen

Für einen angemessenen Preis sind abzugeben:

1 guter schwarzer Herrenanzug, Gr. 48,
1 heller Herren-Sommeranzug, Gr. 48,
1 Herren-Wintermantel, Gr. 48.

Die Sachen sind kaum getragen und fast neuwertig. Witwe Gustav Scharwächter, Intzestraße 123.

Ein Kinderbett (für Kinder bis zu acht Jahren), sehr gut erhalten, mit Matratze preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Redaktion.

Gebrauchter, gut erhaltener Kinderwagen, zusammenklappbar, preiswert abzugeben. Allendorf, Wermelskirchen, Ellinghausen 18

Ich trag' den Unfallschuh — du nicht?

Von jeher war des Menschen Streben: Gesundheit und ein langes Leben. Problem Nummer eins ist es auf Erden: man muß sich hüten, krank zu werden. Kranksein durch Unfall - das ist hart, doch Umsicht, mit Vernunft gepaart, die sollten jeden inspirieren, das Unfallmaß zu reduzieren.

Will man ein Gußstück transportieren, so ist es ratsam zu probieren, die Kette um das Stück zu legen, der Kran, der wird es fortbewegen. Bevor das Stück hinweggeschafft, sieht man, wie sich die Kette strafft.

Das ist der kritische Moment, der dich von einem Unfall trennt.

Die Hände weg, und Augen auf, der Unfallteufel wartet drauf, dir Hand und Finger einzuklemmen, es hilft dir kein Entgegenstemmen. Die Finger sind - ich halt die Wette, bestimmt nicht härter als die Kette.

Ich rate ab, es zu versuchen, sonst ist ein Unfall zu verbuchen.

Schon Schiller preist des Feuers Macht, mit Luft und Gas wird es entfacht. Der Glüher weiß, wie das geschieht, wenn er ein Stück im Ofen glüht.

Ehe der Ofen angezündet —

Vorsicht, wenn Gas sich drin befindet!

Dann kann das sehr gefährlich sein, den Haupthahn zu - und Luft hinein!

Wer sich verbrannt hat, der wird wissen, wie er sich hätte schützen müssen.

Ein Thema kommt wohl nie zur Ruhe:

„Arbeitsunfallverhütungsschuhe“.

Erst heut' passierte es schon wieder, drum schrieb ich diese Zeilen nieder:

Ein Gußstück fällt, ein Fuß ist da,

und keiner weiß, wie es geschah, der Unfallteufel war geschickt,

drei Zehen hat er hier geknickt.

Jetzt hilft kein Jammern und kein Klagen,

hätt' er den Unfallschuh getragen,

dann wär' der Unfall zu vermeiden,

er trug ihn nicht - drum muß er leiden,

und auch die Kosten sind enorm,

wann schreiten wir zur Grundreform:

Ich trag den Unfallschuh - du nicht?

Wie wär's mit Unfallschuhepflicht!

Heinrich Aab, Stachelhausen



**EINE SCHUTZBRILLE
SIEHT DOCH BESSER AUS**

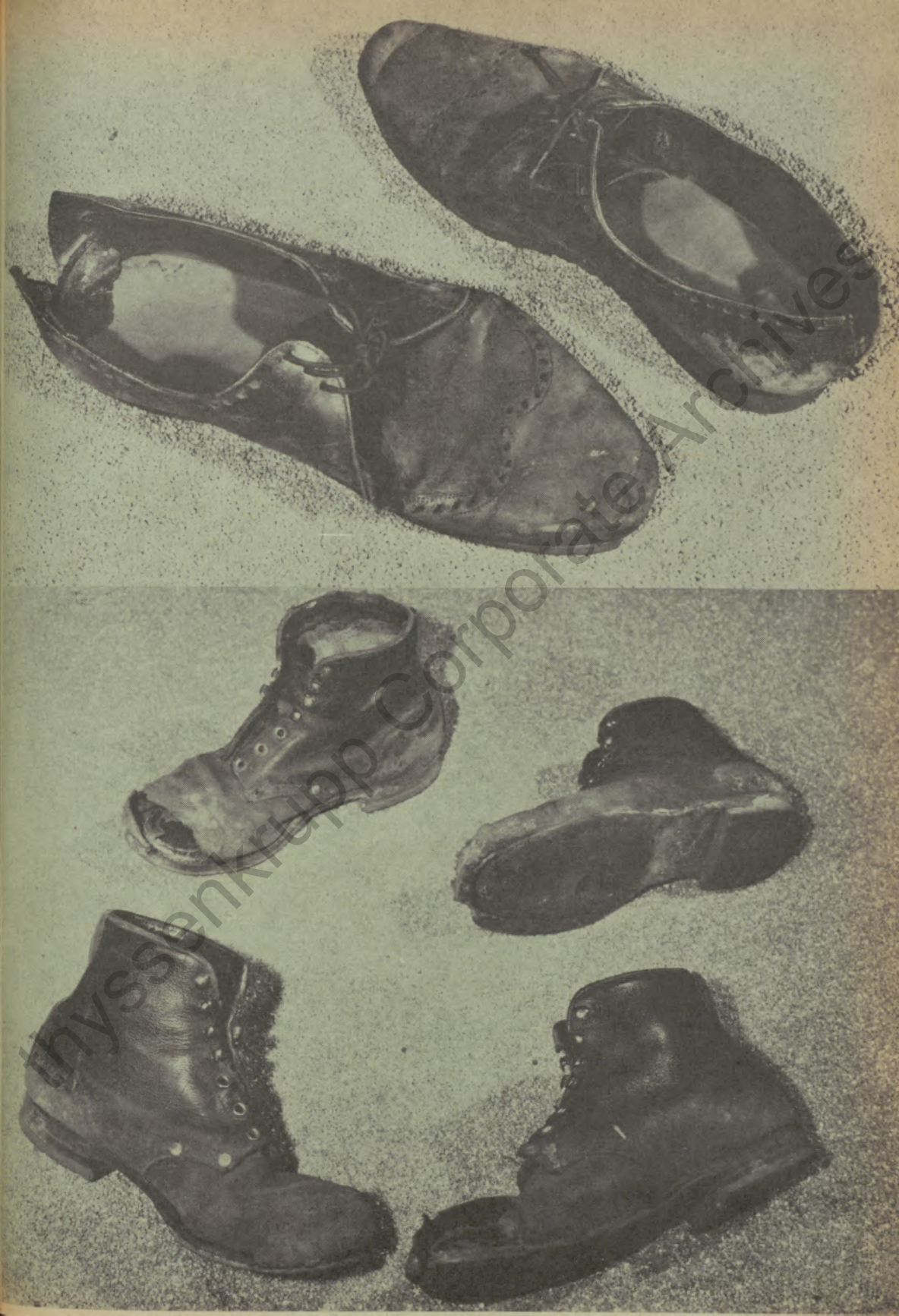


**Das
sind doch keine Schuhe,
die man
bei der Arbeit trägt!**



**Diese Schuhe
gehören in die Mülltonne!**

**Es gibt
Unfallverhütungsschuhe!**



Tödlicher Unfall und zwei schwere Unfälle durch Druckluft

In den heißen Sommertagen dieses Jahres ereignete sich in einem Werk ein tödlicher Unfall durch Abkühlung mit Druckluft.

Zwei Arbeitskollegen wollten sich durch gegenseitiges Kühlen mit Druckluft eine Erleichterung verschaffen. Zunächst kühlten sie sich gegenseitig den Oberkörper, dann auch den Unterkörper ab. Hierbei geschah es, daß einer der beiden die Mündung des Druckluftschlauches ans Gesäß hielt, so daß Druckluft in den Dickdarm gelangte. Der Betriebsdruck betrug 5 bis 6 atü.

Der Verunglückte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Trotz größter ärztlicher Bemühungen verstarb der Betroffene wenige Tage später an den Folgen eines Darmrisses.

Ein weiterer schwerer Unfall ereignete sich in einem chemischen Betrieb. Ein italienischer Arbeiter reinigte mit Druckluft seine verstaubte Arbeitskleidung. Hierbei wurde er von einem deutschen Arbeiter gebeten, ihm den Rücken abzublasen. Dabei bückte sich der deutsche Arbeiter, um sich die Schuhe zu reinigen. Er stand in gebückter Stellung, den Rücken dem Italiener zugewendet. Der Italiener hielt das Schlauchende in Höhe des Unterleibes. Plötzlich schrie der deutsche Arbeiter auf. Er wurde von seinen Kollegen ohnmächtig ins Freie getragen. Der Schichtführer vermutete richtig, daß Druckluft in den Darm des Verunglückten eingetreten war und veranlaßte dessen schnellste Überführung in ein Krankenhaus. Wie immer in solchen Fällen, wurden lebensgefährliche Zerreißungen des Dickdarmes festgestellt. Der Patient wurde sofort operiert. Es gelang, sein Leben zu retten. Nach fünf Monaten konnte er seine Arbeit wiederaufnehmen.

Ein ähnlicher Unfall ereignete sich in einer Elektrowerkstatt. Beim Säubern eines Transformators mittels Preßluft hielt ein Elektriker den Preßluftschlauch seinem in der Nähe in gebückter Haltung stehenden Arbeitskollegen an das Gesäß. Sein Arbeitskollege erlitt dadurch Verletzungen im After und Darm.

In der medizinischen Literatur werden etwa 50 Verletzungen durch Druckluft sowohl hinsichtlich ihrer Entstehung als auch ihrer Behandlung beschrieben. Das Unfallgeschehen wird praktisch stets gleich dargestellt. Wenn die Arbeiter sich in Hitzebetrieben

durch Druckluft abkühlen oder, was wesentlich häufiger der Fall ist, in Staubbetrieben ihre Kleidung mit Druckluft reinigen, bitten sie oft einen Kollegen, ihnen den Rücken abzublasen. Wird überraschend durch Scherz, Unfug oder infolge Verkettung unglücklicher Umstände die Mündung des Druckluftschlauches auf 5 bis 20 cm vom After herangebracht, so tritt die Druckluft in den Dickdarm ein und bewirkt gefährliche Darmzerreißen.

Die Betroffenen sind sich infolge ungenügender Aufklärung der Gefährlichkeit ihrer Handlungsweise nicht bewußt, zumal sie fälschlich annehmen, daß die Kleidung eine Abschirmung gegen den Druckluftstrahl bietet.

Tödlicher Unfall in einem Waggon

Ein Walzwerksarbeiter hatte die Aufgabe, in einem Waggon stehend Schrottmulden zu entleeren. Die Schrottmulden wurden mittels einer Vierstrangkette durch einen Brückenkran transportiert. Zum Entleeren löste er zwei Kettenstränge und gab dem Kranführer das Zeichen zum Hochziehen, bevor er sich aus dem Gefahrenbereich begeben hatte. Beim Hochfahren der Mulde wurde er erfaßt und gegen die Waggonwand gedrückt. Er erlag den hierbei erlittenen Verletzungen.

Bestrafung eins Versicherten

Gegen einen Versicherten ist gemäß § 710 RVO eine Ordnungsstrafe von 50,— DM verhängt worden: Die Bestrafung stützt sich auf folgenden Sachverhalt:

Auf einem abgestellten Transportband saß ein Versicherter, um sich auszuruhen. Der Bestrafte, der dies sah, setzte das Transportband in Bewegung, obwohl keine Veranlassung dazu bestand und kein entsprechender Auftrag gegeben worden war. Der auf dem Transportband sitzende Versicherte wurde von dem laufenden Band mitgenommen, gegen die Umkehrstation gedrückt und dadurch erheblich verletzt.

Nach § 52 UVV — Allgemeine Vorschriften — darf sich niemand an Maschinen und anderen betrieblichen Einrichtungen zu schaffen machen, deren Bedienung, Benutzung oder Instandsetzung ihm nicht obliegt. Gegen diese Vorschrift hat der Bestrafte grobfahrlässig verstoßen. Die Strafe ist unter Berücksichtigung der gesamten Umstände festgesetzt worden.

Unsere Werksfeuerwehr -

wie sie war und wie sie ist

Irgendwann im Jahre 1889 entschloß sich die damalige Direktion der Bergischen Stahl-Industrie, eine freiwillige Feuerwehr ins Leben zu rufen, und siehe da — es meldeten sich 60 Werksangehörige für diese doch manchmal recht gefährliche und aufreibende Tätigkeit, in einer Zeit, in der noch 12 Stunden täglich an sechs Tagen der Woche gearbeitet wurde. Was waren unsere Alten doch noch für Kerle!

Diese Freiwillige Feuerwehr bestand aus einem Steigertrupp, einem Schlauchtrupp, einem Absperrtrupp und einem Sanitäts-trupp. Und da mit Musik bekanntlich alles besser geht, wurde auch gleich eine Feuerwehrkapelle gegründet; denn mit Tschindarassabum kann man auch den müdesten Krieger aus seinem wohlverdienten Schlaf herausreißen. Erstaunlich ist, daß so viele Amateurmusiker vorhanden waren — wohl-gemerkt allein in der BSI —, daß sie eine

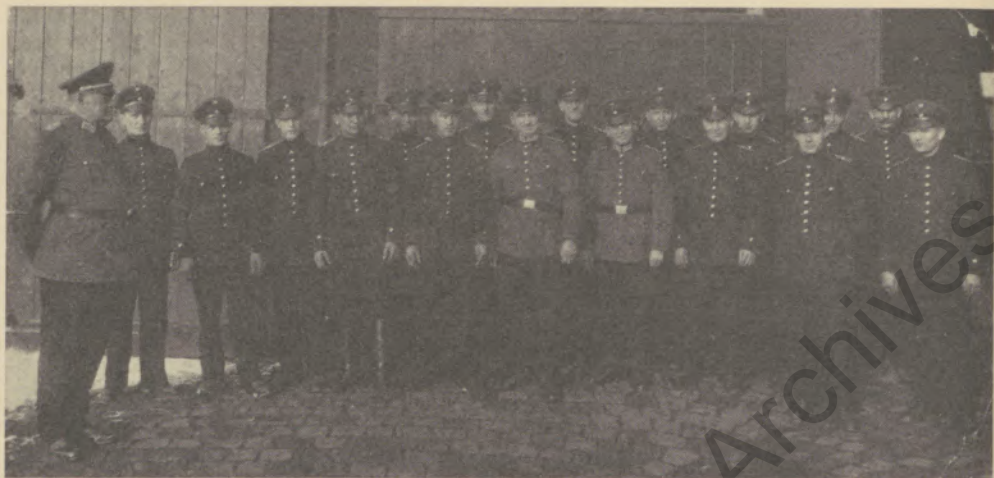
eigene Kapelle zusammenstellen konnten, und es ist wohl auch ein Zeichen dafür, daß damals die Liebe zum Musizieren größer war als heute. Und da die Alten mehr Mumm hatten als wir heutzutage, wußten sie auch besser das Nützliche und Notwendige mit dem Angenehmen zu verbinden, zumal anzunehmen ist, daß viel öfter lustige Trompetenstöße die Papenberger Luft zerrissen als Nebelhorn, Flammen und Wasserstrahlen.

Ein Wellblechschuppen diente diesen Kämpen als Feuerwache, die freiwillig das Opfer brachten, sich in Gefahr zu begeben, wenn der Rote Hahn Menschen und Material bedrohte — und das nur mit einer handgezogenen Handdruckspritze, einem Leiterkarren und einem Schlauchwagen.

Das waren noch Zeiten, wenn man daran denkt, daß unsere Vorfahren das gern taten und weder Dank noch Anerkennung erwarteten im Bewußtsein, für das Werk und die



Kapelle der Freiw. Feuerwehr
der B.S.I. Remscheid.



Die Namen der Feuerwehrmänner stehen leider nur mit ihren Familiennamen zur Verfügung, von links nach rechts: Klank, Diederichs, Wermeyer, Liebchen, Seewald, Fastenrath, Hoffmann Richard, Stachel, Grünrock, Göbel, Kösters, Tillmanns, Kelbert, Grützmaker, Leithäuser, Becker

Weihnachtsfeier 1925 - Hier zu erkennen: Kelbert, Göbel, Kesting, Grünrock, Kösters, Leithäuser





Obere Reihe: Schmidt, Fastenrath, Schulz, Frötschl, Borchert, Klitzing, Hellmann, Rölle, Scherder, Wingsch, Göbel

Untere Reihe: Kesting, Köster, Grünrock, Leithäuser, Kelbert

Menschen da zu sein, wenn sie ihres Schutzes und ihrer Hilfe bedurften. So schützten und löschten sie, wo immer es notwendig war, erfreuten sich an ruhigen Tagen an den Klängen von Walzer und Märschen bis — 1895 das ganze Werk in der Alten Wendung (Solinger Straße) den Flammen zum Opfer fiel und auch die größte Einsatzbereitschaft nichts mehr retten konnte. Einem solchen Großbrand war die Freiwillige Feuerwehr nicht gewachsen, und man entschloß sich 1907, eine hauptberuflich tätige Werksfeuerwehr zu schaffen, zunächst in Stärke von 12 Mann. Sie machten 48 Stunden hintereinander Dienst, hatten anschließend 12 Stunden Freizeit und wurden bei größeren Einsätzen von der Freiwilligen Feuerwehr unterstützt. Die Feuerwache befand sich in der heutigen Feuerwehrscheinerei, Papenberger Straße.

Im Jahre 1911 brannte das gesamte Modellager im Werk Loborn (1945 demontiert und bis heute nicht wieder in Betrieb) ab. Die Lehre daraus war die Anschaffung einer Dampfspritze und eines Schlauch- und Ge-

rätewagens mit Pferdebespannung. Die Pferde wurden von den Feuerwehrmännern selbst betreut. Die Feuerwehr erhielt eine neue Bleibe im Wohlfahrtsgebäude (beim Pfortner 1). Die Feuerwache wurde dort stationiert, wo sie sich auch heute wieder befindet. Wo das heutige Holzlager der Feuerwehrscheinerei ist, wurden Wohnungen und Unterkünfte für die Feuerwehrmänner eingerichtet. Dort wohnte auch unser späterer Brandoberinspektor Hermann Kösters.

Allmählich ging es sowohl mit der Mannschaftsstärke als auch mit der technischen Ausrüstung immer weiter aufwärts. Die Werkfeuerwehr wurde auf 18 Mann verstärkt, und 1924 zogen alle Feuerwehrmänner mit ihren Familien, soweit sie nicht im Alarmbereich wohnten, in die neu errichteten Häuser in der Wohlfahrtstraße, die alle an das Alarmsystem des Werkes angeschlossen waren.

Die erste Motorspritze bekam die Werksfeuerwehr im Jahre 1927, und zwar eine Magirus-Zweiradmotorspritze mit einem

Wasserausstoß von 1000 Litern in der Minute. Sie mußte zwar noch mit Körperkraft fortbewegt, konnte aber an einen Kraftwagen angehängt werden. Zehn Jahre später, im Jahre 1937, wurde dann das erste motorisierte Löschfahrzeug in Dienst gestellt.

Zwei Jahre danach kam der unheilvolle Krieg mit seinen verheerenden Auswirkungen, die auch die BSI arg in Mitleidenschaft zogen. 1943 wurden die Feuerwache und die Schreinerei durch Bomben zerstört und — da in Deutschland in alle Zukunft keine Uniform mehr auf der Bildfläche erscheinen sollte, wurden 1945 auch die Werksfeuerwehr und die Feuerwehrkapelle aufgelöst.

Nach dem Kriege, als Demontage, Arbeitslosigkeit, Arbeitsmangel, Hunger und Niedergeschlagenheit herrschten, es aber doch irgendwie weitergehen mußte, und nur ganz allmählich und bescheiden von einer Produktion gesprochen werden konnte, war es sehr schwer, eine neue Feuerwehr wieder aufzubauen. Aber die Alten und Älteren, die sich nun mal dem Feuerwehrberuf verschrieben hatten, ließen den Kopf nicht hängen und packten an, wo es was zu tun gab — und es gab überall was zu tun —, schützten und behüteten das angeschlagene Werk und hielten kameradschaftlich zusammen, bis sie dann wieder 28 Mann waren. Es sei ihnen an dieser Stelle und anlässlich dieses Artikels besonders gedankt für ihre aufreibende und gewissenhafte Tätigkeit in dieser Zeit der Kopflosigkeit und des allgemeinen Durcheinanders. Auch sie hätten sich schulterzuckend abwenden und sagen können: es gehört ja nicht mir. Auch das darf nicht vergessen werden.

Im Jahre 1955 wurde unsere Werksfeuerwehr auf Anordnung des Landes-Innenministers überprüft und konnte nun in alter Frische ihren Dienst versehen.

Von da an wurde die technische Ausrüstung immer weiter vervollständigt. Schon 1956 erhielt unsere Feuerwehr ein neues Löschfahrzeug, das allen Anforderungen entsprach und den besonderen Gegebenheiten unseres Werkes angepaßt war.

Die Anerkennung als hauptberuflich tätige Werksfeuerwehr erfolgte dann nach erneuter Überprüfung im Jahre 1960.

Um der Entwicklung des modernen Brandschutzes gerecht zu werden, wurde im Jahre

1962 ein Löschtruppfahrzeug in Dienst gestellt, das nicht nur bei Brandeinsätzen Verwendung finden kann, sondern auch als Krankenwagen, wenn keine Zeit zu verlieren ist.

Seither ist unsere Werksfeuerwehr recht gut ausgerüstet, sofern es keinen Personal-mangel gibt, der aber gerade heute immer wieder da ist, weil auf dem Arbeitsmarkt angenehmere Tätigkeiten angeboten werden als der zeitbedingt nicht gerade günstige Feuerwehrdienst, der vor allem auch die Wochenenden, da alles sich der Muße hingibt, arg beschneidet. Es gehört in Wahrheit schon etwas Liebe zu diesem Beruf, der in jeder Beziehung Anforderungen an den Mann stellt, wie sie in anderen Berufen durchaus nicht üblich sind, ganz abgesehen von dem Ärger, den so mancher gewissenhafte Werksfeuerwehrmann hat, wenn er seiner Pflicht und Aufgabe gemäß seinen Dienst versieht. Sehr viele Werksangehörige scheinen es noch nicht begriffen zu haben, daß es Aufgabe der Feuerwehr und Werksaufsicht ist, das Werk und seine Einrichtungen in jeder Beziehung zu schützen, und daß sie sich unter keinen Umständen auf Kompromisse oder Nachgiebigkeiten einlassen können, wenn sie sich nicht selbst einen Strick drehen wollen. So mancher eigensinnige Trotz-kopf mag das nicht einsehen, und es ist schon manches Mal vorgekommen, daß die Feuerwehrmänner beschimpft und verdächtigt wurden.

Ordnung muß sein (siehe Betriebsklima), und die Werksfeuerwehrmänner sind dazu da, sie im Werk im allgemeinen aufrecht zu erhalten, damit nicht jeder Fremdling kreuz und quer durchs Werk läuft oder ein anderer Material herausschleppt. Dafür sind sie allein verantwortlich, und diese Verantwortung kann ihnen auch keiner abnehmen. Es muß im Gegenteil so sein, daß die Werksaufsicht von den Werksangehörigen auf Mängel aufmerksam gemacht wird, ehe etwas passiert ist.

In diesem Jahr hat die Geschäftsleitung unsere Werksfeuerwehr besonders ausgezeichnet, indem sie ihr einige moderne Geräte zur Verfügung gestellt hat, die ihr die Schadens-, Brand- und Unfallbekämpfung sehr erleichtern werden, was zugleich eine Auszeichnung sein soll für die gewissenhafte Dienst-auffassung und Diensterfüllung, deren sich die Feuerwehrmänner befleißigen.

Wenn die Alarmglocke ertönt

Brandoberinspektor Siegfried Droese

Nachdem in dem vorangegangenen Artikel über die Entwicklung unserer Wehr und eingehend über ihre Aufgaben berichtet wurde, sollen im Folgenden einige Randerscheinungen während eines Alarms und verschiedene Einsatzgeräte näher erläutert werden.

Wenn irgendwo im Werk eine Gefahr für Menschen und Sachwerte durch Unfall, Betriebsstörungen, Feuer, Gas oder andere Ursachen entsteht, wird über Telefon 263 oder über die Feuermeldeanlagen der Alarm auf der Feuerwache ausgelöst. In allen Diensträumen der Feuerwehr sind Alarmglocken angebracht. Ihr Schrillen läßt die Männer zusammenfahren und durch den Gedanken „jetzt gilt's“ erleichen. Wer genau beobachtet, wird immer wieder bei den meisten Männern diese Reaktion feststellen. Der Gedanke, jetzt werden wir als Spezialeinheit angefordert, wird unbewußt weitergedacht und endet bei der Feststellung: irgend etwas Außergewöhnliches ist geschehen. Diese Situation wird durch den Schreck, der durch die Alarmauslösung verursacht wird, hervorgerufen. Ganz allgemein wurde festgestellt: Manche Feuerwehrleute leiden unter der Einwirkung der Alarmglocken derart, daß sie Magengeschwüre, Magenschleimhautentzündungen und Leberbeschwerden bekamen, übernervös und appetitlos wurden. Die Folge davon war, daß man besonders bei größeren Feuerwehren, bei denen die Alarmglocken täglich öfter ausgelöst werden, anstelle der schrillen Alarmglocken einen wohlklingenden, gedämpften Gongschlag über eine zentralgesteuerte Alarmierungsanlage ertönen läßt. Der gedämpfte Ton hat zwar die gleiche Aufgabe und auch die gleiche Reaktion bei der Mannschaft zur Folge, seine direkte Wirkung auf den Mann aber ist nicht aufschreckend, sondern eher mit mild, beruhigend und aufmerksammachend zu bezeichnen.

Durch den Alarm wird der Mann auf den bevorstehenden Einsatz vorbereitet. Er stellt sich vor, welche Funktion ihm innerhalb der Löschgruppe zugeteilt ist, und überlegt,

welche Handgriffe er am Einsatzort auszuführen hat.

Während der Fahrt zum Einsatzort muß der Feuerwehrmann eine Einstellung zum Geschehen an der Einsatzstelle finden. Er muß sich innerlich darauf vorbereiten. Von ihm wird verlangt, daß er innere Gefühlsregungen — gleich welcher Art — unterdrückt und frei von seelischen Belastungen anpackt, Not lindert und wirksam hilft.

Es sei hier gestattet, einmal darauf hinzuweisen, wie schon oft das „Schlappmachen“ eines bärenstarken Kerls festgestellt werden konnte, dem auf seinen blutenden Finger ein Pflästerchen geklebt wurde. Das schon kann eben nicht jeder ertragen. Der Feuerwehrmann steht jedoch sehr oft anderen Unfällen gegenüber. Aber nicht nur Unfälle, auch Brände verlangen ihm einiges an Mut und Einsatzbereitschaft ab.

Am Einsatzort wird auf Anordnung des Gruppenführers gehandelt. Diese Anordnungen werden niemals gleich sein und nach 08/15 erteilt werden können. Jeder Einsatz ist verschieden.

Es kommt nun darauf an, daß besonders eine Werkfeuerwehr sich auf den Charakter des Werkes, seine Brandempfindlichkeit, seine Gefährdung durch die Nachbarschaft, auf die Bauweise des Werkes, die Brandabschnitte, die Belegschaftsstärke, die Produktion und viele andere Dinge einstellt und entsprechende Gegenmaßnahmen trifft. Die wirkungsvollsten liegen natürlich im vorbeugenden Brandschutz.

So hat schon Direktor Fritz Wachter im Jahre 1944 festgestellt:

„Mit Sicherheit kann gesagt werden, daß der größte Teil des Modellagers mit der Modellschreinerei durch unsere eigenen Motorspritzen, deren vier Stück zur Verfügung standen, erhalten geblieben ist.“

Es handelte sich damals um vier Feuerwehr-Tragkraftspritzen mit einer Leistung von je 800 l Wasser pro Minute.

Wir haben nun auch in der Vergangenheit hinsichtlich des vorbeugenden Brandschutzes einiges getan, wie Sie es alle im Betrieb

feststellen können. Es sind für Ihre persönliche Sicherheit Wandhydranten, Brandschutztüren, Schläuche, Hinweisschilder usw. angebracht worden. In unserem Werk sind in den letzten Jahren allein an Handfeuerlöschern 131 Stück neu zu den bereits vorhandenen hinzugekommen.

Wenn das aber nicht helfen sollte, wie sich das in jüngster Zeit einmal zeigte, dann ist die Feuerwehr immer noch da. Aber lassen Sie mich kurz auf diesen Fall zurückkommen.

Alle Schweißgeräte sind mit Handfeuerlöschern ausgerüstet, um bei einem plötzlichen Brandausbruch löschen zu können. Der Sicherheitsingenieur hat Rückschlagsicherungen einbauen lassen. Trotzdem geriet eine Azetylenflasche in Brand. Wenn man nun mit dem am Schweißwagen stationierten Handfeuerlöscher das brennende Manometer und die Schläuche ablöscht, kann nichts mehr passieren. Eine Flasche zerknallt in dieser kurzen Zeit noch nicht. Wenn aber die Flammen weiterbrennen und der Flammenstrahl direkt auf die Flaschenwände fällt, diese erhitzt und dadurch einen Azetylenzerfall in der Flasche hervorruft, wenn außerdem durch die Erhitzung die Gasvolumenvergrößerung in der angestrahlten Sauerstoffflasche zunimmt und ein rapider Druckanstieg erfolgt, und dieses alles um so schneller vor sich geht, je länger der Brand dauert, dann ist es für die eintreffenden Feuerwehrleute lange nicht mehr so ungefährlich, wie es noch vor Minuten für den Schweißer war. In diesem Falle verbrannte der Feuerlöscher in seiner Halterung am Schweißwagen, die Feuerwehr stand vor geschlossenen Eisenbahnschranken, aber die im vorbeugenden Brandschutz auf den Fluren stationierten Schläuche wurden von beherzten Betriebsangehörigen angeschlossen und auf die Flaschen gerichtet, um diese zu kühlen — und das hatte Erfolg.

Hier wurde nun in allerjüngster Zeit die Richtigkeit der vorbeugenden Brandschutzmaßnahmen unter Beweis gestellt. Wie die Aufnahmen zeigen, haben wir auch für die Mannschaftseinsätze vorgesorgt. Mit dem neuen Trockenpulver-Löschgerät können wir jedem Großbrand zu Leibe rücken und ihn wirkungsvoll bekämpfen, vor allem aber seine Entwicklung solange hemmen, bis die Schlauchleitungen angeschlossen sind.

Auf das altbewährte Löschwasser kann man auch heute nicht verzichten. Es löscht durch

seinen Abkühlungseffekt und die Auftreffwucht des geschlossenen Löschstrahles. An anderer Stelle wird versprühtes Wasser einen besseren Erfolg bringen als der geschlossene Wasserstrahl. Der Sprühstrahl schützt außerdem die Löschtruppe und vermindert Wasserschaden. Die Wasser-Schaum-Kombination wird vor allem bei brennbaren Flüssigkeiten oder solchen Brennmaterialien eingesetzt, die zu Wiederentzündungen neigen. Sie alle haben von „Schaumdecken“ gelesen, die man vorsorglich auf den Landebahnen der Flugplätze für havarierte Flugzeuge aufbrachte, um größere Katastrophen zu vermeiden.

Aber auch gegen die gefährlichen Atemgifte ist unsere Wehr ausgerüstet. Da bei jeder Verbrennung CO-Gase frei werden, wir aber die Konzentration nicht kennen, verlassen wir uns auf die Sauerstoffschutzgeräte, die uns für eine Stunde vollkommen unabhängig von der Außenluft machen. Da die Sicht behindert, die gereinigte Luft im Gerät sehr heiß ist und das Gerät im Einsatz die Beweglichkeit stark beeinträchtigt, ist die seelische Belastung für den Träger besonders groß. Kurz dazu eine Tatsache: Bei einem Gasschutzlehrgang wurden rund 50 Herren solche Geräte angelegt, und sie wurden gebeten, freiwillig einen mit Gas beschickten Gasometer zu begehen. Im Gasometer führte ein Handlauf ringsherum zu dem Mannloch zurück, aus dem dicke Gaschwaden quollen. Nur zwei Herren führten den Gang durch, alle anderen verzichteten. Ihnen wurde dann erklärt, daß man dicht am Eingang zwei harmlose Rauchpatronen abgezogen habe, der Gasometerdeckel oben geöffnet und eine Innenbeleuchtung eingeschaltet war, und daß der Gasometer seit etlichen Jahren außer Betrieb sei.

Es gäbe noch sehr vieles über Geräte und Einflüsse zu sagen, die dem Feuerwehrmann bekannt sein müssen.

Vielleicht zum Abschluß doch noch etwas über die Beruhigungszigarette. Sie brennt beim Rauchen und entwickelt natürlich auch Kohlendioxyd. Das nun wiederum zersetzt die in unserem Blut vorhandenen roten Blutkörperchen, die Sauerstoffträger von der Lunge zur Körperzelle. Wenn die Zellen keinen Sauerstoff erhalten, werden sie in ihrer Reaktion gehemmt — man wird schlapp. Hat nun jemand eine Beruhigungszigarette nötig, so wird er diese tiefer, hastiger und in

vollen Zügen rauchen und damit mehr Kohlenoxyd einatmen und mehr Sauerstoffträger zerstören. Das Schlappwerden wird dadurch beschleunigt, und die eingetretene Beruhigung ist natürlich nur eine direkte Schwächung. Vielleicht hat dieser oder jener schon mal einen Schwindelanfall beim ersten Zug nach längerer Rauchpause gespürt? Dagegen habe ich eingefuchste Hochofenarbeiter in den dicksten Qualmwolken (leicht-sinnigerweise) ohne Maske arbeiten sehen, und sie sind nicht umgefallen. Da konnte man nur staunen.

Wenn alle erforderlichen Maßnahmen am Einsatzort durchgeführt worden sind, rückt die Wehr wieder ein. Sie bringt sofort ihr Gerät und das Fahrzeug für den nächsten Einsatz in Ordnung.

In Übungs- und Unterrichtsstunden wird die Mannschaft ständig trainiert, an neuen Geräten und in neuen Bekämpfungsmethoden ausgebildet, um den ständig wachsenden Anforderungen an die Wehr gerecht werden zu können.

Nun noch einiges, was sonst nicht so sehr ins Auge fällt:

Wenn im Werk eine Gefahr entdeckt wird, dann wird wohl in den meisten Fällen der Sicherheits-Ingenieur verständigt, der die Dinge gründlich untersucht und abstellen läßt, soweit es sich um Unfallgefahren aller Art handelt. Die Feuerschutz-Streifen der Werkfeuerwehr sollen Mängel feststellen, die zu Bränden führen könnten. Trotz aller Bemühungen in vorbeugender Hinsicht kommt es immer wieder zu Unfällen, Bränden oder anderen Gefahren für die Belegschaft oder die Werkseinrichtungen. Dann wird die Werkfeuerwehr zu Hilfe gerufen. Von ihr soll schnelle und nützliche Hilfe geleistet werden. Das setzt eine gründliche Ausbildung und Ausrüstung voraus.

Im Bild 1 sehen wir, wie an den Hakenleitern geübt wird. Mit diesen Geräten wird es möglich, selbst in engen Schächten, wo das Aufstellen anderer Leitern unmöglich ist, sich von Stockwerk zu Stockwerk hochzuarbeiten, indem der Mann sich nach Erreichen des 1. Stockwerkes auf das Fenstersims setzt, die Hakenleiter aushakt, hochhantelt und im nächsten Stockwerk mit dem Haken die Fensterscheibe einschlägt, einhakt und dann

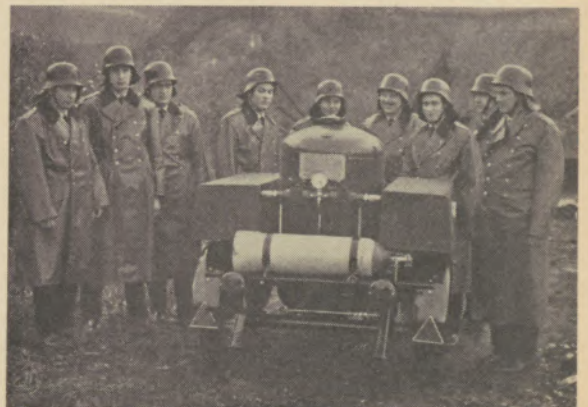


Bild 1



Bild 2 ▲

Bild 3 ▼



wieder höher steigt. Das verlangt geschickte Hände und Körperbeherrschung.

Bild 2 und 3 zeigen das neue Trockenpulverlöschgerät, mit dem man Großbrände, vor allem Flüssigkeitsbrände (Ölbecken, Fässer, Ölheizungen, Spiritus, Benzin, Alkohol, mehrere 100 000 l Heizölbehälter), aber auch Gasbrände wirkungsvoll bekämpfen kann. Auf dem Flughafen Lohausen wurden solche Geräte in jüngster Zeit an verschiedenen Objekten vorgeführt. Das Löschpulver kann unbedenklich auf laufende, in Brand geratene Maschinen gespritzt werden. Eine Schmirgelwirkung des Löschpulvers in den Lagern der angespritzten Maschinen tritt nicht auf. Auch wirkt der eingeatmete Pulverstaub wohl etwas unangenehm, aber keineswegs schädlich auf die menschlichen Organe.

Auf Bild 2 ist der Augenblick der Geräteübergabe durch die Herstellerfirma festgehalten, und Bild 3 zeigt eine Gruppe mit noch gemischten Gefühlen nach einem Unterricht am Gerät.

Die Bilder 4 und 4a zeigen den durch Lederjacken geschützten Löschtrupp beim Einsatz des Gerätes und die Löschwirkung. Auf das altbewährte Löschmittel Wasser wird man wohl nie ganz verzichten können. Man wendet es je nach Bedarf an, jedoch so, daß keine neuen Gefahren auftreten können. Bei einem Brand der Azetylen-Entwickleranlage dürfte z. B. kein Wasser auf die Karbidtrommeln gelangen, denn anderenfalls könnten wir den Brand in unkontrollierbare Ausmaße vergrößern und anderntags die Papiere abholen. Hier käme zunächst das Trockenlöschgerät zum Zuge, und anschließend könnte man nicht wie auf Bild 6 mit dem Vollstrahl löschen, sondern würde unter schwerem Atemschutz mit Wassersprühstrahl die Brandnester ablöschen.

Bild 7: Man sieht hier bereits, wie die Kombination der verschiedenen Löschmittel den Erfolg bringt. Jedes für sich würde den Erfolg nicht sicherstellen können. Zu den Atemschutzgeräten ist zu sagen, daß sie den Geräteträger für 1 Stunde unabhängig von der Außenluft machen und dem Feuerwehrmann schon in der Grundausbildung als die wichtigsten Geräte im Feuerwehr-Atemschutz nahegebracht werden.



Bild 4



Bild 4a ▲

▼ Bild 6



Bild 7 zeigt, wie der Trupp durch den Wassersprühstrahl als „Mannschutz“ gegen die strahlende Hitze des Brandherdes abgeschirmt wird. Der Wassersprühstrahl benetzt die Brandstelle und löscht in vielen Fällen besser als der Vollstrahl. Vor allem wird, und das ist besonders in Gebäuden wichtig, Wasserschaden vermieden.



Bild 7

Auf Bild 8 wiederum wird genau das Gegenteil demonstriert. Hier ist eine Tragkraftspritze, die 800 l/Min. Löschwasser fördert, damit beschäftigt, den Wasserdruck und damit die Menge des Löschwassers zu erhöhen. Diese Geräte sind besonders in unwegsamen Gebäuden oder Gebäudeabschnitten nützlich, wo man mit Fahrzeugen nicht anfahren kann und wo der Druck der Fahrzeugpumpe durch Steigungen, Krümmungen und Reibungsverluste in den Schlauchleitungen aufgezehrt wird und am Strahlrohr nur noch „Tröppelbier“ anstelle eines wirksamen Löschstrahles austritt.



Bild 8

Bild 8 zeigt wohl demonstrativ genug, was das Gerät leistet. Man erkennt den wirkungsvollen Strahl, mit dessen Auftreffwucht man Brandgut aufreißen kann, sehr gut und kann sich auch gut eine erhebliche Eindringtiefe vorstellen, ganz abgesehen von der Wurfweite und Wurfhöhe des Strahles, die man an anderen Brandstellen benötigt.

Bild 9 zeigt eine weitere Möglichkeit des Löschens mit Wasser. Hier ist ein Schaumrohr in Tätigkeit. Allerdings ist dieser Schaum etwas kläglich, da unser Schaumextrakt schon überaltert war. Neuer ist bereits unterwegs. Das Löschen mit Schaum ist heute durch moderne Löschmethoden und Löschmittel etwas verdrängt worden, doch kann man auch auf den Löschschaum nicht verzichten. Besonders zum Abdecken von Flüssigkeitsbränden ist er hervorragend geeignet.



Bild 9 ▲

▼ Bild 10

Allerlei Versuche wurden auch in jüngster Zeit wieder mit dem Schaum angestellt. Man wollte z. B. unter Tage brennende Stollen durch Löschschaumwände vom Sauerstoff abschneiden. Die entstehenden Schaumwände waren auch auf dem Boden haltbar. Je mehr sich aber der Stollenquerschnitt verengte, um so größer wurde auch die Wetterführung im Stollen und riß dann große Schaumflocken wieder weg.

Auf Bild 10 rückt die Wehr ein. Es hat geklappt! Was nicht geklappt hat oder bedenken-



lich war, wird hinter verschlossenen Türen erörtert. Aus jedem Einsatz sind gewisse Erfahrungen und Lehren zu ziehen, die die Brandmeister dann mit den Leuten eingehend durchsprechen. Wir können zwar keinen Verschnitt oder Schrott machen, wie es in den Werkstätten in früheren Jahren mal vorgekommen sein soll, aber wir können auch falsche Handgriffe ausführen, von denen manchmal viel und alles abhängen kann.

Bild 11 zeigt dann die aufmerksamen Zuhörer und auf

Bild 12 sind sie alle versammelt, die alten „Haudegen“ von damals, die heute noch aktiv sind, und die jungen „Dachse“, die in ihre Fußstapfen treten. Wie sie das tun, haben die nebenstehenden Bilder aufgezeigt.

Der letzte Feuerwehrwitz: Zwei mondäne Damen rasen mit einem Supersportwagen die Autobahn entlang. Plötzlich bockt der Motor, und der Wagen steht. Sagte die eine Dame zur anderen: „Vielleicht haben wir kein



Bild 11

Benzin mehr. Ich will nachsehen. Reich mir mal bitte dein Feuerzeug. Mein Mann hat gesagt, ich soll mit Streichhölzern vom Benzin-tank bleiben.“

Bild 12



FAMILIENNACHRICHTEN

Unsere Jubilare

40 Jahre Mitarbeit

- Karl Kind, Endkontrolle Papenberg, am 4. Dezember 1964
Fritz Stadtkus, Schleiferei Papenberg, am 18. Dez. 1964
Hugo Stöcker, Reparaturwerkstatt Papenberg, am
22. Dezember 1964
Paul Appler, Putzerei Stachelhausen, am 23. Dez. 1964

Ins Leben traten ein

- Dirk, Sohn von Arno Hackenberg, Werk Julius Lindenberg, am 6. September 1964
Francesco, Sohn von Gaetano Casciana, Putzerei Stachelhausen, am 29. August 1964
Maren, Tochter von Siegfried Falk, Schlosserei Stachelhausen, am 11. September 1964
Martin, Sohn von Christel Kotthaus, Stahlguß-Verkauf, am 10. September 1964
Sebastiano, Sohn von Carmelo Trusso, Richterei Papenberg, am 12. September 1964
Hilmar Claus, Sohn von Klaus Porgann, Kermacherei Stachelhausen, am 18. September 1964
Silvana, Tochter von Epifanio Biccica, Schleiferei Papenberg, am 5. Oktober 1964
Antonio, Sohn von Nicola Bonnarigo, Schmelzerei Papenberg, am 14. Oktober 1964

In den Ruhestand trat

- Max Borrmann, Spitzendreherei Stachelhausen, nach 29-jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 16. Oktober 1964



WIR NAHMEN ABSCHIED VON

- Konrad Pfeiffer** Rentner, 67 Jahre alt, am 17. September 1964
Leo Korzeniewski Instandhaltungsbetrieb, 65 Jahre alt, am 18. September 1964
Anna Hengstenberg Ehefrau von Albert Hengstenberg, Pensionär, 80 Jahre alt, am 22. September 1964
Josef Becker Rentner, 73 Jahre alt, am 22. September 1964
August Wittelsberger Pensionär, 80 Jahre alt, am 27. September 1964
Grete Trapkowski Ehefrau von Hans Trapkowski, Instandhaltungsbetrieb, 56 Jahre alt, am 29. September 1964
Paul Januschewski Rentner, 75 Jahre alt, am 7. Oktober 1964
Mathilde Persch Ehefrau von Franz Persch, Pensionär, 77 Jahre alt, am 9. Oktober 1964
Marta Baumgart Rentnerin, 75 Jahre alt, am 12. Oktober 1964
Wilhelm Meister Werksaufsicht, 60 Jahre alt, am 22. Oktober 1964

